

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde am o.-ö. Landesmuseum in Linz
durch Dr. Franz Pfeffer

Jahrgang 3

Heft 4

Oktober-Dezember 1949

Inhalt

	Seite
Erna Blas: Hans von Hammerstein. Ein Dichter der Natur	289
Dr. Otto Wuhel: Oberösterreichs Denkmalspflege in der Krise der Zeit	297
DDr. Eduard Kriechbaum: Die Wallner. Zur Biologie und Psychologie der Bewohner des Kobernauferwaldes	311
Dr. Kurt Holter: Das Greiner Marktbuch und der Illuminator Ulrich Schreier	325
Dr. Josef Kneidinger: Über vorgeschichtliche Spinnerlei und Weberei. Funde aus dem Mühlviertel	331

Bausteine zur Heimatkunde

Dr. Ernst Burgstaller: Der Beinschlitten im Volkshundehaus der Stadt Ried i. D.	338
Dipl.-Ing. Ernst Reweklowsh: Ein Getreidetransport von Ungarn nach Linz im Jahre 1772	344
Herbert Jandaurek: Die Altstraßen zwischen Ebelsberg und St. Florian	347
Otto Kampmüller: Josef Kepplinger. Ein oberösterreichischer Altarbauer	355

Lebensbilder

Dr. Eduard Straßmahr: Primarius Dr. Josef Schider. Zum Gedenten	360
*	
Oberösterreichische Chronik 1949	366

Schrifttum

Dr. Eduard Straßmahr, Dr. Franz Pfeffer, Dr. Wilhelm Frech: Heimatkund- liches Schrifttum über Oberösterreich 1948	370
Buchbesprechungen	377
Alfred Marks: Verzeichnis der oberösterreichischen Neuerscheinungen	379

Jährlich 4 Hefte

Zuschriften für die Schriftleitung (Beiträge, Besprechungsstücke) an Dr. Franz Pfeffer,
Linz a. D., Museumstraße 14

Zuschriften für die Verwaltung (Bezug) an die Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landes-
regierung, Linz a. D., Klosterstraße 7

Verleger und Eigentümer: Verlag des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstr. 7

Herausgeber und Schriftleiter: Dr. Franz Pfeffer, Linz a. D., Museumstraße 14

Druckstöcke: Klscheeanstalt Franz Krammer, Linz a. D., Klammstraße 3

Druck: Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstraße 7



abfallend. Sie stellte die Verbindung mit der alten Steyrer Straße her. Eine andere Altstraße führte in östlicher Richtung, sich bald in zwei Äste teilend. Der eine Ast führt im Bogen gegen Norden, in einigen Teilen als tiefe, vergraute Wegfurche gut erkennbar. Mit gleichmäßigem Gefälle senkt sie sich durch den Wald und erreicht in Bruck die Hörstraße. Der zweite Ast zieht in östlicher Richtung weiter, am Waldrand und im Wald als breites Grabenprofil mit begleitenden Straßentwällen gut sichtbar. In dem gegen die Haltestelle Taunleiten absteigenden Teil ist die Trasse vielfach vertwächt. Ein letztes Stück ist zwischen den dem Walde folgenden Äckern und der Haltestelle Taunleiten in den Wiesengründen als über zwei Meter tiefer und ebenso breiter Hohlweg, der nicht mehr begangen wird, sichtbar. Die Verlängerung dieser Altstraße weist in die Straße St. Florian — Asten.

Die Verbindung von St. Florian nach Ansfelden führte früher von Hohenbrunn über den Lederbauer und durch den Ledergraben nach Westen. Der Trassenverlauf durch den Wald ist fast vollkommen vertwächt, doch ist diese Straße in einer Karte des Stiftes St. Florian aus dem Jahre 1655 noch verzeichnet. Der Abstieg gegen den Wambach, den die Altstraße auf einem gewölbten Steinobjekt überschreitet, ist wieder gut sichtbar. Von hier führt die Straße heute nur mehr als Fußweg oder als Feldfahrt gegen Ansfelden, im Hohlweg der Hörstraße zu diesem Orte absteigend.

Die mittelalterlichen Verbindungen von St. Florian nach Osten, Westen und Süden folgen im allgemeinen den heutigen Verkehrswegen. Teilweise, insbesondere an der nach Hausleiten ziehenden Straße, sind neben der heutigen Trasse die Furchen der Altstraßen zu sehen. Erwähnt sei die alte Straßenführung nach Hofkirchen, die, südlicher als die heutige Straße, am Bauernhof Lehner vorbeizog.

Schließlich sei noch die „H o c h s t r a ß e“ genannt, die als Fortsetzung der alten Steyrer Straße beim Mayer in Lonach in südlicher Richtung an Niederneukirchen vorbei nach Maria Laach zog. Die zielstrebige Führung der Straße, die auch als „A l t e S a l z s t r a ß e“ von den Einheimischen bezeichnet wird, läßt in ihr eine ältere, denn eine mittelalterliche Straße vermuten.

Herbert J a n d a u r e l (Linz)

Josef Kepplinger

Ein oberösterreichischer Altarbauer

Das Biographische Lexikon des Landes Österreich ob der Enns von F. Krakowitzer und F. Berger (1931) berichtet über den Ottensheimer Altarbauer Kepplinger: „K e p p l i n g e r J o s e f, geb. 1848 in St. Peter am Wimberg. Wurde Tischler, dann Bildhauer. Seit 1876 in Ottensheim. Werkstätte für gotischen Altarbau. Arbeiten in Oberösterreich, Niederösterreich, Salzburg, Böhmen, Schlesien. Gest. 19. März 1898 in Ottensheim.“

Über die Herkunft Kepplingers ist also wenig bekannt. Wir wissen nicht einmal genau, wann er geboren ist. Im Totenbuche der Pfarre Ottensheim

(Tom VII, pag 41) steht als Geburtsdatum der 1. Juli 1849 angeführt, aber für die Zuverlässigkeit dieses Datums bürgen wir nicht.

Bildhauer Rudolf Nagengast aus Ottensheim, der bei Kepplinger gelernt hat, berichtete mir über den Meister, daß er schon als Hüterbub bei seinem Bauern in St. Peter gerne Figuren gezeichnet und geschnitzt habe. Bildhauer Priesner aus Ottensheim, der ebenfalls bei Kepplinger gelernt hatte, erzählte mir, daß Kepplinger in seiner Jugend als Holzschuhmacher gerne geschnitzt habe. Eine Ausbildung erlaubte das spärliche Einkommen des Vaters, Josef Kepplinger, der Maurer und Besitzer des Aftsbldhäufels zu Kasten Nr. 46 in der Pfarre St. Peter war, nicht. Dafür mußte sich Kepplinger sein Brot zunächst in der Landwirtschaft verdienen. Bald aber kam er in die Lehre zum Tischlermeister Thomas Pühringer in St. Peter Nr. 31, bei dem er auch einige Zeit als Tischlergeselle bedienstet war¹⁾.

Am 26. Oktober 1875 heiratete Kepplinger in St. Peter Anna Simader. Ein Jahr später zog er nach Ottensheim und errichtete dort eine Werkstatt für gotischen Altarbau.

Kepplinger war klein von Statur, hatte lange blonde Künstlerlocken, die er meist mit einem breitrempigen Hut bedeckte. Ein braunes Samtgewand betonte die künstlerische Note und ein Spitzbart sein witziges Gemüt.

In Ottensheim arbeitete sich Kepplinger empor. Er konnte bald vierzig bis fünfzig Gesellen beschäftigen. Seine Werkstatt befand sich an der Stelle des heutigen Gemüseladens Klambauer in Ottensheim und bestand aus einigen Abteilungen. In einem Teil arbeiteten die Figuristen, im anderen die Ornamentiker und im dritten die Tischler. Kepplinger selbst hat nicht mehr geschnitzt, sondern nur entworfen. Er kam spät am Morgen, stellte seine Staffelei auf und skizzierte die Altäre. Die zwei Zeichner Huber und Eischiel mußten dann nach seinen Skizzen alles im einzelnen ausarbeiten, worauf die Entwürfe von den Tischlern und Bildhauern ausgeführt wurden. Die Statuen kamen in den ersten Jahren zum Vergolder, der damals in Ottensheim selbst in der Nähe des heutigen Fleischaubers Walchshofer seine Werkstatt hatte, später mußten sie nach Linz zu Klambauer in die Hafnerstraße gebracht werden. Bildhauer Josef Fürthner aus Linz erzählte mir, daß Kepplinger seine Statuen auch von anderen, vorzüglich Tiroler Bildhauern gekauft habe.

Der akademische Maler Altörner, der im Linzer Landesmuseum die Kuppel gemalt hat, malte für Kepplinger die Altarbilder. Altörner ist später nach Konstantinopel gekommen und dort verschollen.

An einem großen Altar wurde drei bis sechs Monate gearbeitet. Während dieser Zeit mußten aber auch Kirchenstühle, Beichtstühle und Kanzeln angefertigt werden.

Da beim großen Brand 1899 in Ottensheim die Geschäftsbücher Kepplingers verbrannten, konnte nicht mehr festgestellt werden, wer bei Kepplinger und für ihn arbeitete. Nur die Namen einiger, die aus der Werkstatt Kepplingers hervor-

¹⁾ Trauungsbuch der Pfarre Ottensheim, 26. Okt. 1875.

gingen, konnte ich ersehen: Förg, Tischler in Ottensheim; Parkfrieder, der heute bei Kepplingers Nachfolger Ratweder beschäftigt ist; Eischiel, der Bildhauer und Zeichner bei Kepplinger war und als Bastler und Schnitzer vor einigen Jahren in Ottensheim gestorben ist; Priesner, der bei Kepplinger die Bildhauerei gelernt hat; Wagner, nach dessen Entwurf das Kriegerdenkmal in Ottensheim angefertigt wurde; Brazl, Jordan Koller, Neulinger Hans (Tischler), Neumüller Josef (Tischler), Neumeier (Tischler) und Schaubmeier Georg. Bildhauer Nagengast ist 1895 zu Kepplinger gekommen, er war zu seiner Zeit unter dreizehn Lehrbuben der einzige, der das Figurale lernen durfte. Die Figuristen mußten ein Jahr Ornamentik und drei Jahre Figurale lernen. Zur Probe mußte jeder von denen, die zur näheren Auswahl für diesen Zweig bestimmt waren, einen Arm oder einen Fuß zeichnen. Nagengast erzählte mir, daß er, als er frei wurde, im Tag 1 fl Lohn bekam, also wöchentlich 6 fl. Der Bildhauer Solter bekam wöchentlich 12 fl. Soviele soll außer den bei Kepplinger beschäftigten Bildhauern in Ottensheim nur der erste Kupferschmiedegeselle Hans Mahler bekommen haben. Der beste Ornamentiker war Plakolm, der ebenfalls 12 fl wöchentlich bekam. Simon Ratweder, der nach Kepplingers Tod bei der noch weiter bestehenden Firma als Werk- und Geschäftsführer tätig war, soll 15 fl bekommen haben. Auch die Vergolder bekamen 12 fl.

Vor Nagengast hat Alois Baier gelernt, Untersberger war Figurist bei Kepplinger. Beide sollen sonderbare Käuze gewesen sein. Einmal hatte sich Untersberger Stiefel gekauft, die Baier um jeden Preis von ihm bekommen wollte. Untersberger aber wollte die Stiefel nur unter der einen Bedingung abgeben, daß Baier in eine tote Ratte hineinbeiße und damit vor zu Ratweder gehe, der in einem anderen Raum arbeitete. Baier tat es und bekam die Stiefel. Aus einem ähnlichen Grunde mußte sich Baier eine Tonsur ausschneiden lassen. Man kann sich vorstellen, daß es immer eine Quelle der Heiterkeit für seine Arbeitskameraden war, wenn Priester, die sich ihre bestellten Arbeiten anschauen wollten, an Baier die Frage stellten, was die Tonsur auf seinem Haupte zu bedeuten hätte.

Auch andere Firmen arbeiteten für Kepplinger, so z. B. Neumüller, bei dem einige Tischler für Kepplinger tätig waren, und die Firma Gaismaier in Aschach.

Kepplingers Arbeiter bekamen täglich Rindfleisch. Nur an einen Samstag gab es ein Paar Würste. Die Fertigstellung des 100. Hochaltars wurde gefeiert. Aus diesem Anlaß gab es ein Festessen beim Zwickl (heute Mondls „Gasthaus zur Sonne“).

Der größte Altar, der in der Werkstätte gebaut wurde, war der Altar von Eggenburg. Er war 20 m hoch und kam auf 20.000 fl zu stehen. Eine der schönsten Kirchen, die Kepplinger einrichtete, war die Kirche von Gramastetten²⁾. Über ein anderes Werk Kepplingers, den Altar von St. Gotthard, berichtet M. Schauer³⁾: „ Pfarrvikar Josef Bachinger entschloß sich daher eine

¹⁾ Mühlobiertel Nachrichten (Rohrbach) vom 22. 9. 1900.

²⁾ Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Mühlobiertels. Bd 7 S. 101. Vgl. auch die Pfarrchronik von St. Gotthard.

Sammlung für einen neuen gotischen Hochaltar einzuleiten. Am 14. Juli 1891 machte Josef Kepplinger von Ottensheim einen Voranschlag mit 1190 fl für den geschnitzten Altar aus Naturholz (Föhren- und Lindenholz). Der Unterbau für die Mensa 60 fl; der Tabernakel, sehr reich geschnitzt, teilt sich in zwei Stockwerke für Ciborium und Expositur, letztere mit zwei Türchen, auf denen anbetende Engel sich befinden; ebenso zu beiden Seiten zwei Engel unter Baldachinen, auf 380 fl. Der Aufsatz enthält als Hauptbild die schon erwähnte Dreifaltigkeitsgruppe. Zu beiden Seiten des Tabernakelauffsatzes sind zwei Nischen für die Statuen der hl. Augustinus und Gotthard. Beide Nischen sind verschließbar mit zwei Flügeln, welche in vier Reliefbildern Darstellungen aus dem Leben des hl. Gotthard zeigen; alles mit reichem Schnitzwerk geziert, 750 fl Kepplinger hatte versprochen, den Altar bis zum 7. Mai 1893 (Gotthardi-Sonntag) fertigzustellen, was auch geschah"

Nicht immer aber war Kepplinger mit der Einhaltung seiner versprochenen Lieferzeit so pünktlich, und die Pfartherren, die oft lange hingehalten wurden, kamen oft und baten, der Meister wolle sich doch beeilen. Kepplinger aber verstand es, seine Besteller zu vertrösten: „Schwind, stellts einige Zimmerstöckl zusammen und einige Kisten darauf!“, sagte er vorher zu seinen Gesellen. Diese nichts sagende Aufeinanderstapelung wurde dann den Auftraggebern gezeigt als der Altar, der sich bereits in eifriger Arbeit befinde.

Kepplinger trieb auch sonst seinen Schabernack. Die Trauner Pepi, die damalige Fließsteinführerin ⁴⁾, erzählte, daß die Zeit, wenn der Kepplinger mit der Fließstein fuhr, immer sehr schnell verging. Bei starkem Nebel waren die Fahrgäste oft in Lebensgefahr, vor lauter Heiterkeit über Kepplingers Witz ahnten sie jedoch nichts davon. Wenn in Ottensheim ein besonders scharfer und treffender Witz die Kunde machte, dann hieß es: „Das ist bestimmt ein Kepplinger-Witz“ ⁵⁾.

Wirtschaften konnte Kepplinger nicht. Ein Fehler, der seine Geschäftsunfähigkeit bewies, war auch, daß er während der Arbeit die Altäre noch viel reichhaltiger, als ursprünglich geplant, verzierte. Sogar an der rückwärtigen Seite, die für den Beschauer unsichtbar blieb, wurde alles geschnitzt. Das war natürlich viel unnötiger Zeitverlust, der kein Geld einbrachte. Es kam manchmal sogar vor, daß an einem Samstag nicht einmal Geld zum Auszahlen der Arbeiter da war.

Auch den Eferdinger Hochaltar hätte Kepplinger nach einem Entwurf von P. Franz Maria Schmalz machen sollen. Kepplinger aber nahm den Auftrag nicht an, weil er nach fremden Entwürfen nicht arbeitete.

Kepplinger hat für das ganze Mühlviertel gearbeitet. Die meisten seiner Arbeiten gingen jedoch nach Niederösterreich. Auch ins Ausland wurden Kepplingers Altäre geliefert. Die „Christlichen Kunstblätter“ 1896 empfahlen die Firma Kepplinger in Ottensheim als gute Altarbaufirma.

⁴⁾ Vgl. D. Kampmüller, Die Ottensheimer Fließstein, Oberösterreichische Heimatblätter Jg 1 (1947) S. 264 f.

⁵⁾ Nach mündlichen Mitteilungen der Frau Priesner, der Nichte der Fließsteinführerin Pepi Trauner.

Am Ende seines Lebens wurde der Meister recht sonderbar. Unter anderem plante er, sein Haus in eine gigantische Werkstatt mit hohen Türmen umzubauen. Bevor er aber seinen Plan ausführen konnte, erlitt er einen tragischen Unfall; er fiel sich die Axtsel aus und wollte nicht zum Arzte gehen. An den Folgen dieses Unfalles ist er im Alter von 50 Jahren am 19. März 1898 gestorben.

Nach seinem Tode führte Simon Raweder die Firma Kepplinger als Werkführer weiter. Am 7. Juni 1899 aber fiel die Werkstatt einem großen Brande zum Opfer. Philipp Bittersdorff berichtet darüber⁶⁾: „Am 7. Juni 1899 um 2 Uhr nachmittags — man rüstete sich gerade im Rathause zur Bürgermeisterwahl — brach im Armenhause Feuer aus, das sich bei dem herrschenden starken Westwinde in unheimlicher Schnelle über die nächsten Häuser ausbreitete, dann zum Kirchturme, Kirchendache und Pfarrhofe übergriff, am Holzlager des Herrn Kepplinger reiche Nahrung fand und nun von 168 bestehenden Häusern 130 Objekte in Schutt und Asche legte . . .“⁷⁾

Das war das Ende einer alten Werkstätte, die den Ruhm von Ottensheims tüchtigen Kunsthandwerkern im ganzen Lande verkündete.

Otto R a m p m ü l l e r (Ottensheim)

⁶⁾ Ein Flug durch Ottensheims Marktgeschichte, Festschrift zur 700 Jahr-Feier des Marktes Ottensheim a. Donau (1928) S. 55.

⁷⁾ Vgl. auch M. J. Tuwora, Illustrierte Gedenkschrift an den verheerenden Brand in Ottensheim (Linz 1899) S. 7: „ Von den Brandobjekten, welche trotz aller Bemühungen nicht gerettet werden konnten, seien besonders erwähnt der Gasthof „Zum schwarzen Adler“ am Hauptplatz, aus welchem die Dienstleute nur mit Mühe durch die Fenster gehoben werden konnten, der Stadel mit bedeutenden Holzvorräten, sowie das schmutze Wohnhaus der Bildhauerfamilie Kepplinger . . .“. In dieser Gedenkschrift befindet sich auch ein Bild des Bildhauer-Ateliers Kepplingers.